

Sachdokumentation:

Signatur: DS 3297

Permalink: www.sachdokumentation.ch/bestand/ds/3297



Nutzungsbestimmungen

Dieses elektronische Dokument wird vom Schweizerischen Sozialarchiv zur Verfügung gestellt. Es kann in der angebotenen Form für den Eigengebrauch reproduziert und genutzt werden (private Verwendung, inkl. Lehre und Forschung). Für das Einhalten der urheberrechtlichen Bestimmungen ist der/die Nutzer/in verantwortlich. Jede Verwendung muss mit einem Quellennachweis versehen sein.

Zitierweise für graue Literatur

Elektronische Broschüren und Flugschriften (DS) aus den Dossiers der Sachdokumentation des Sozialarchivs werden gemäss den üblichen Zitierrichtlinien für wissenschaftliche Literatur wenn möglich einzeln zitiert. Es ist jedoch sinnvoll, die verwendeten thematischen Dossiers ebenfalls zu zitieren. Anzugeben sind demnach die Signatur des einzelnen Dokuments sowie das zugehörige Dossier.

Klimagerechtigkeit für die Ärmsten: die grosse Klima-Verantwortung der Schweiz

3. Mai 2021

Sperrfrist: 3. Mai 2021, 10.30 Uhr

Klimagerechtigkeit für die Ärmsten

Patrik Berlinger, Leiter Fachstelle Entwicklungspolitik

Die Auswirkungen des Klimawandels in Afrika

Carole Schaber, Operative Leiterin Internationale Zusammenarbeit

Ein Beispiel aus Mali: der sterbende Wegnia-See

Die grosse Klima-Verantwortung der Schweiz und die Forderungen der Caritas

Peter Marbet, Direktor

Communiqué

Die schweizerische Klimapolitik darf sich nicht auf das Inland beschränken: Klimagerechtigkeit für die Ärmsten schaffen.

Caritas Positionspapier

Klimagerechtigkeit schaffen

Luzern, 3. Mai 2021

Mediencommuniqué

Sperrfrist: Montag 3. Mai 2021, 10.30 Uhr

Die schweizerische Klimapolitik darf sich nicht auf das Inland beschränken: Klimagerechtigkeit für die Ärmsten schaffen.

Hitze, Dürren und Fluten – 2020 war eines der drei wärmsten Jahre seit Beginn der Temperatureaufzeichnungen. Während die Erderhitzung uns alle bedroht, sind die Auswirkungen des Klimawandels im Globalen Süden schon heute Realität. Mit ihren hohen Treibhausgas-Emissionen trägt die Schweiz eine grosse Mitverantwortung für die Begrenzung der globalen Klimaveränderung und an der Bewältigung der negativen Auswirkungen. Um Klimagerechtigkeit gegenüber ärmeren Ländern herzustellen, muss die Schweiz ihren CO₂-Ausstoss drastisch reduzieren und ärmere Länder im Klimaschutz stärker unterstützen.

Im weltweiten Vergleich und besonders in Bezug auf Entwicklungsländer verursacht die Schweiz sehr viel Treibhausgas. Der Treibhausgas-Fussabdruck der Schweiz ist laut dem Bundesamt für Umwelt mit rund 14 Tonnen CO₂-Äquivalente pro Person mehr als doppelt so gross wie der weltweite Durchschnitt von knapp 6 Tonnen. Verschwindend klein ist dagegen der Pro-Kopf-Ausstoss in afrikanischen Ländern.

Während die inländischen Treibhausgase leicht zurückgehen, wächst unser Klima-Fussabdruck im Ausland umso mehr. Dies, weil die Schweiz rohstoff- und energieintensive Industrien ausgelagert hat und der schweizerische Finanzmarkt nach wie vor auf Kohleabbau und die Erdölindustrie setzt. Und weil unser Lebensstandard in grossem Umfang auf günstigen Importen aus ärmeren Ländern beruht, wir vergleichsweise häufig fliegen und unser Fleischkonsum einen klimaschädlichen Futteranbau in Entwicklungsländern mit sich bringt.

Die Klimafrage ist eine Frage der Gerechtigkeit

Die Klimaveränderung bedroht uns alle. Besonders stark betroffen sind jedoch Entwicklungsländer. Ausgerechnet jene Länder, welche nur einen Bruchteil des globalen Klimawandels zu verantworten haben, werden von ihm besonders geschädigt. Weil wir über unsere Treibhausgasemissionen massgeblich zur Erderhitzung beitragen, verursachen wir in den Ländern des Südens zusätzlich Armut und Hunger.

Die Ärmsten trifft es zuerst und macht sie noch verwundbarer – gerade Frauen und Kinder, Kleinbäuerinnen und -bauern, indigene Völker sowie Menschen in Slums. Die Klimakrise verschärft bestehende Entwicklungshemmnisse, bringt zusätzlich Millionen von Menschen weltweit in Not, entzieht ihnen die Existenzgrundlage und treibt sie in die Flucht.

Caritas Schweiz unterstützt Klimamassnahmen in Entwicklungsländern

Afrika leidet besonders unter den negativen Auswirkungen des Klimawandels: Menschen und Ökosysteme sind akut bedroht, weil Hitzewellen, Dürren und Buschbrände, Überschwemmungen und heftige Regenfälle immer stärker zunehmen und der Meeresspiegel steigt. In vielen Ländern Afrikas arbeiten 80 Prozent der Bevölkerung in der Landwirtschaft, die beinahe vollständig ohne Bewässerung auskommt und deshalb auf verlässliche Niederschläge angewiesen ist. Diese Ausgangslage macht die Bevölkerung sehr verwundbar gegenüber klimatischen Veränderungen. So müssen im Sahel Viehzüchter und Bauern mit viel mehr Monaten Trockenheit auskommen als früher. Dies bringt in Ländern wie Mali, Niger, Tschad und Burkina Faso immer weniger Ertrag, die Ernten bleiben aus, Vieh und Besitz gehen zugrunde, das Einkommen der Menschen wird massiv bedroht.

Das oberste Ziel der Caritas ist es, Armut zu bekämpfen und den betroffenen Menschen beizustehen. Das hat viel mit dem Klimawandel zu tun. Mit ihren Klimaprojekten unterstützt Caritas Schweiz betroffene Menschen, damit sie sich besser an lokale Veränderungen durch die Erderhitzung anpassen können und dadurch neue Lebensperspektiven erhalten.

Die grosse Klima-Verantwortung der Schweiz

Die Schweiz trägt mit ihren hohen Treibhausgas-Emissionen pro Person eine grosse Mitverantwortung, wirksame Massnahmen zur Begrenzung der Klimaveränderung und zur Bewältigung der verheerenden Auswirkungen durch die Erderhitzung zu ergreifen. Mit der Unterzeichnung des Pariser Klimaabkommens hat sich die Schweiz verpflichtet, entschieden zu handeln.

Im Rahmen internationaler Klimaabkommen und um Klimagerechtigkeit gegenüber ärmeren Ländern herzustellen, muss die Schweiz ihren eigenen CO₂-Ausstoss drastisch senken und gleichzeitig ärmere Länder im Klimaschutz und bei der Anpassung stärker unterstützen.

Die Schweiz muss sich in den kommenden Jahren von fossilen Treib- und Brennstoffen verabschieden, sozial- und umweltverträgliche Wertschöpfungsketten und eine ressourcenschonende Kreislaufwirtschaft vorantreiben sowie klimaschonendes Konsum- und Mobilitätsverhalten, eine nachhaltige Landwirtschaft und Ernährungsweise fördern. Das revidierte CO₂-Gesetz ist ein erster und wichtiger Schritt in diese Richtung.

Angesichts der grossen Klima-Verantwortung der Schweiz muss der Bund die Klima-Mittel für Entwicklungsländer – zusätzlich zu den Geldern der öffentlichen Entwicklungszusammenarbeit – auf mindestens 1 Milliarde Franken im Jahr verdoppeln. Nebst der Internationalen Klimafinanzierung müssen vermehrt Entschädigungsbeiträge an Entwicklungsländer geleistet werden – für klimabedingte Ernteausfälle und Hungersnöte, für zerstörte Gebäude und Infrastruktur nach Überschwemmungen und Wirbelstürmen sowie für klimaverursachte Landverluste wie Wüstenbildung, Bodenerosion oder Vegetationseinbussen. Entwicklungsländer haben einen legitimen Anspruch auf Unterstützung aus reichen Ländern, die für die Klimakrise verantwortlich sind.

Das Caritas-Positionspapier «Klimagerechtigkeit schaffen» ist verfügbar auf www.caritas.ch/positionspapiere.

Hinweis an die Redaktionen:

Für weitere Auskünfte und Interviews steht Ihnen Peter Marbet, Direktor der Caritas Schweiz unter Tel. 041 419 22 18 oder E-Mail pmarbet@caritas.ch zur Verfügung.

Patrik Berlinger, Leiter Fachstelle Entwicklungspolitik

Klimagerechtigkeit für die Ärmsten

Die Grosse Klima-Verantwortung der Schweiz

Materieller Wohlstand, Energieverbrauch und der Ausstoss von Treibhausgasen sind auf der Welt höchst ungleich verteilt. Die Schweiz gehört zu den wohlhabendsten Ländern. Unser Lebensstil benötigt viel Ressourcen und Energie. Entsprechend verursachen Schweizerinnen und Schweizer im Durchschnitt viel Treibhausgase und tragen dadurch zum globalen Klimawandel bei.

Seit 1990 gelang es, die Treibhausgase in der Schweiz um 14 Prozent zu senken. Doch, während unser Fussabdruck im Inland etwas kleiner wird, wächst er *im Ausland*. Dies, weil unser Lebensstandard in grossem Umfang auf günstigen Importen aus anderen Ländern beruht. Die Schweiz verursacht dadurch klimaschädliche «graue Emissionen» jenseits ihrer Landesgrenzen.

Mittlerweile entsteht der grösste Teil der schweizerischen Umweltbelastung ausserhalb unseres Landes: Weil die Schweiz rohstoff- und energieintensive Industrien längst ausgelagert hat, und wir unsere Kleider und elektronischen Geräte aus ärmeren Ländern mit niedrigen Löhnen importieren. Weil wir unsere ausrangierten und kaputten Autos in die verstopften Städte in Libyen und Togo, Benin und Nigeria verschiffen. Weil wir vergleichsweise häufig fliegen, und weil unser Fleischkonsum einen klimaschädlichen Futteranbau in Entwicklungsländern mit sich bringt.

Hinzu kommt der schweizerische Finanzmarkt: Banken und Versicherungen, Pensionskassen und private Investoren setzen nach wie vor mit Milliarden auf den zukunftsraubenden Kohleabbau und die zerstörerische Erdölindustrie. Will die Schweiz die Klimaziele des Pariser Klimaabkommens erreichen, dann muss der hiesige Finanzplatz endlich seinen Anteil dazu beitragen. Denn, Finanzierungen von heute bestimmen die Wirtschaft von morgen.

Ungleiche Verursachung des Klimaproblems

Global betrachtet gehört die Schweiz bezüglich CO₂-Verursachung pro Person zu den klimaschädlichsten Ländern. Nur Staaten wie die USA und Kanada, Singapur und Hongkong, die Golfstaaten und Australien stehen noch schlechter da. Besonders dramatisch ist ein Vergleich mit Ländern in Subsahara-Afrika:

- Der Treibhausgas-Fussabdruck der Schweiz liegt laut dem Bundesamt für Umwelt (BAFU) mit rund 14 Tonnen CO₂-Äquivalente pro Person deutlich über dem europäischen Durchschnitt.
- Der schweizerische Fussabdruck ist mehr als doppelt so gross wie der weltweite Durchschnitt von knapp 6 Tonnen CO₂-Äquivalente pro Person.
- Die meisten Staaten Afrikas stossen pro Kopf und Jahr weit weniger als 1 Tonne Treibhausgase in die Atmosphäre.

- Mit ihrem hohen Emissionsausstoss pro Kopf überschreitet die Schweiz die planetare Belastungsgrenze von höchstens 0,6 Tonnen CO₂-Äquivalente pro Person um ein Mehrfaches.

Im weltweiten Vergleich und besonders in Bezug auf ärmere Entwicklungsländer verursacht die Schweiz viel Treibhausgas-Emissionen. Die Schweiz trägt deshalb eine grosse Mitverantwortung an der Begrenzung der Klimaveränderung (Klimaschutz) und an der Bewältigung der verheerenden Auswirkungen durch die Erderhitzung (Anpassungsmassnahmen).

Klimagerechtigkeit schaffen

Die Ärmsten tragen am wenigsten zur Erderwärmung bei, spüren die Folgen der Klimaveränderung aber am deutlichsten. Weder verfügen sie über die nötigen Mittel und Kapazitäten, um sich vor Dürren, Sturzfluten und Wirbelstürmen zu schützen, noch können sie auf eine soziale Absicherung, auf Versicherungsleistungen oder anderweitige Entschädigungen zurückgreifen.

Die Schweiz ist Teil des weltweiten Klima-Problems. Künftig muss es darum gehen, dass die Schweiz ihre globale Verantwortung anerkennt und Teil der Lösung im Kampf gegen die Klimakrise wird. Die Schweiz muss Klimagerechtigkeit verwirklichen, indem sie erstens ihren CO₂-Ausstoss drastisch senkt und zweitens die ärmeren und klimaexponierten Länder im Globalen Süden unterstützt.

Die Klimafrage ist eine Frage der Gerechtigkeit. Weil wir über unsere Treibhausgasemissionen die Erde erhitzen, stürzen wir Menschen in den Ländern des Südens zusätzlich in Armut und Hunger. Das muss sich ändern.

Entwicklungsländer angemessen zu unterstützen und die eigenen Treibhausgase mit politischen Massnahmen zu reduzieren, unseren Lebensstil anzupassen und eine klimaneutrale und sozialverträgliche Wirtschaft zu schaffen, ist machbar. Es ist einzig eine Frage des politischen Willens und der gesellschaftlichen Bereitschaft.

Handeln wir – im Inland und weltweit

Würden Entwicklungsländer so viel Treibhausgase verursachen wie die Schweiz, stünde die Erde rasch vor einem Kollaps. Klimagerechtigkeit kann deshalb *nicht* bedeuten, dass sämtliche Staaten dieser Welt das Recht haben sollen, gleich viel Treibhausgase zu erzeugen wie Industrieländer dies derzeit tun. In keiner Weise wäre dies mit dem Ziel vereinbar, den Klimawandel auf weniger als zwei Grad, geschweige denn 1,5 Grad zu begrenzen.

Gestoppt wird die globale Erwärmung erst, wenn es die Länder *gemeinsam* schaffen, unter dem Strich keine Treibhausgase mehr in die Atmosphäre zu entlassen. Damit das «Pariser» 1,5 Grad-Limit eingehalten wird, müssen *sämtliche* Staaten in den kommenden 30 Jahren konsequent und dauerhaft aus der klimaschädlichen fossilen Energie aussteigen. Damit dies weltweit gelingen kann, sind ärmere und klimaexponierte Länder auf die Unterstützung reicher Länder wie der Schweiz angewiesen.

Noch können wir durch Klimaschutz und Verhaltensänderungen den Temperaturanstieg und dessen Folgen abmildern. Anstelle von freiwilligen Appellen braucht es dafür allerdings griffige Massnahmen, klare Regulierungen und gezielte Anreize – beim Strassen- und Luftverkehr, bei der

Landwirtschaft und Ernährung, im Gebäude- und Industriesektor sowie im Finanzbereich, wo klimaschädliche Kredite, Investitionen und Anlagen der Vergangenheit angehören müssen.

Die Klimakrise erfordert einen grundlegenden Wandel in allen Bereichen des sozialen, politischen und wirtschaftlichen Lebens. Selbstverständlich kostet Klimaschutz. Aber *kein* Klimaschutz kostet über kurz oder lang noch sehr viel mehr. Handeln wir nicht, werden die Ausgaben zur Bewältigung der negativen Klimafolgen nicht absehbar – ganz zu schweigen von der Not der Betroffenen, die ohnehin nicht in Zahlen zu fassen ist.

Die Schweiz muss zwei Wege gehen:

- a) Die Schweiz **handelt im Inland** und **wird selbst klimaneutral**. Die Schweiz ...
- ... verabschiedet sich in den kommenden Jahren von fossilen Treib- und Brennstoffen.
 - ... fördert erneuerbare Energien, reduziert den Energieverbrauch und erhöht die Energieeffizienz.
 - ... treibt sozial- und umweltverträgliche Wertschöpfungsketten und eine ressourcenschonende Kreislaufwirtschaft voran.
 - ... fördert klimaschonendes Konsum- und Mobilitätsverhalten und eine nachhaltige Landwirtschaft und Ernährungsweise.
- b) Die Schweiz **unterstützt ärmere Länder**, damit sie sich emissionsarm entwickeln und besser an die negativen Folgen der Erderwärmung anpassen können. Die Schweiz ...
- ... stellt nebst der Entwicklungshilfe für die Armutsbekämpfung *zusätzliche* Unterstützung für den Klimaschutz in Entwicklungsländern bereit – für erneuerbare Energien und nachhaltige Technologien, Waldaufforstung und Moorschutz oder saubere Wertschöpfungsketten.
 - ... leistet *zusätzliche* Unterstützung, damit sich die ärmsten Menschen an die verheerenden Folgen der Klimakrise anpassen können – mittels dürreresistentem Saatgut und wassersparenden Bewässerungsmethoden in der Landwirtschaft oder Küstendeichen und Wasserreservoirs, damit sich die Menschen besser vor Hochwasser beziehungsweise Trockenheit schützen können.
 - ... entschädigt, gemeinsam mit fossilen Energiekonzernen und klimaschädlichen Unternehmen, erlittene Schäden durch Klimakatastrophen und Verluste von Existenzgrundlagen in den ärmsten und klimaexponierten Ländern im Globalen Süden.

Dass die Klimakrise für Menschen im Globalen Süden bereits raue Wirklichkeit ist, zeigt das Beispiel aus Mali (nächster Beitrag). In den Entwicklungsländern trifft es die Ärmsten zuerst, meist Frauen und Kinder, Kleinbäuerinnen und -bauern, indigene Völker sowie Menschen in Slums und auf Inseln, die langsam im Meer versinken.

Was es braucht, damit die Situation in Ländern wie Mali nicht noch schlimmer wird und die Menschen wieder Hoffnung und Lebensperspektiven entwickeln können, darauf geht der abschliessende Beitrag ein. Er enthält Forderungen an das Parlament, an den Bundesrat und an die Verwaltung.

Carole Schaber, Operative Leitung Internationale Zusammenarbeit

Die Auswirkungen des Klimawandels in Afrika

Afrika - Hohe Verwundbarkeit gegenüber Klimarisiken

Jeder durchschnittliche Schweizer, jede durchschnittliche Schweizerin stösst pro Jahr 14 Tonnen CO₂-Äquivalente aus¹. Das ist in etwa so viel, wie wenn man 48-mal von Zürich nach London und zurückfliegt. Ein Äthiopier verbraucht einen Hundertzwanzigstel davon, nämlich 0,1 Tonnen CO₂ pro Jahr (*UN Report 2019*). Er fliegt nicht 48-mal nach London und zurück, sondern nur ein halbes Mal. Der Zugriff auf die weltweiten Ressourcen ist höchst ungleich verteilt. Leider wird die Ungerechtigkeit aber noch weiter verschärft, indem ausgerechnet jene Länder der Welt, welche nur einen Bruchteil des globalen Klimawandels zu verantworten haben, von ihm besonders geschädigt werden. Sie sind es, die die teilweise dramatischen Folgen für ihre Lebensgrundlagen, Ernährungssicherheit und Gesundheit zu spüren bekommen.

Afrika gilt als der Kontinent, der am anfälligsten für negative Auswirkungen des Klimawandels ist: So sind sowohl Menschen als auch ganze Ökosysteme akut bedroht, denn Hitzewellen, Dürren, Buschbrände, Überschwemmungen, heftige oder ausbleibende Regenfälle und Ungezieferplagen nehmen immer stärker zu und der Meeresspiegel steigt. Diese Wetterextreme treffen auf Menschen, die auf den Regenfeldbau für ihre Ernährung und ihr Einkommen bauen. In den Ländern Afrikas, in denen auch Caritas Schweiz seit Jahrzehnten aktive Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe leistet, arbeiten 80 Prozent der Bevölkerung in der Landwirtschaft, die beinahe vollständig ohne Bewässerung auskommt (*Serdeczny et al. 2017*) und deshalb auf verlässliche Niederschläge angewiesen ist. Diese Ausgangslage macht die Bevölkerung sehr verwundbar gegenüber klimatischen Veränderungen. Im Sahel müssen die Viehzüchter und Bauern mit viel mehr Monaten Trockenheit auskommen als früher; der Druck auf verfügbaren Boden wächst enorm und führt zur Degradierung und Verwüstung der Böden. Diese Entwicklung bedeutet für die Menschen in Subsahara-Afrika, dass ihr Einkommen massiv bedroht wird; Vieh und Besitz gehen zugrunde, die Ernten bleiben aus. Wir haben es hier mit einer Vernichtung der Existenzgrundlagen zu tun. Im Gegensatz zu den Verhältnissen in Europa gibt es dort meist weder Sparkapital noch Versicherungen. Der Klimawandel zerstört vielerorts das wenige an Erfolg und Einkommen, welches die Menschen sich vor Ort in mühsamer Arbeit aufgebaut haben. Sie sind zurückgeworfen auf den früheren Status Quo und der wirtschaftliche Erfolg vieler Jahre oder Jahrzehnte wird in kurzer Zeit wieder ausgehöhlt.

Dies sind keine guten Vorzeichen für die Bekämpfung der weltweiten Armut. Die globale Gemeinschaft hat die Armut in den letzten Jahrzehnten mit den verschiedensten Programmen, Vereinbarungen und Visionen nicht in den Griff bekommen: Gemäss Statistiken der UN waren 2019 weltweit immer noch 1,3 Milliarden Menschen multidimensional arm (*UN Report 2019*). Die Klimakrise verschärft die Situation weiter. Es wird geschätzt, dass es im Jahr 2050 weltweit 200 Millionen «Klima-Vertriebene» geben wird, da den Menschen aufgrund der Folgen des Klimawandels die Lebensgrundlage genommen wird.

¹ Angabe inklusive Importgüter aus dem Ausland (konsumbasierte Emissionen). Dies entspricht 5,5 Tonnen CO₂-Äquivalente pro Kopf in der Schweiz (Territorialprinzip). Quelle: BAFU, <https://www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/klima.html>

Konkret – Klimawandel in Afrika

Um die Folgen des Klimawandels für Afrika zu verstehen, gilt es zunächst, einen Blick auf dessen zentrale Parameter zu werfen. Dies sind Temperatur, Niederschlag und ihre räumliche und zeitliche Verteilung. Die passende Menge an Niederschlag zum falschen Zeitpunkt kann Ernten oder Saatgut vernichten, höhere Temperaturen sorgen für mehr Verdunstung, so dass das Wasser, welches den Boden erreicht, nicht tief genug in ihn eindringen kann. Dürre ist die Folge. Fällt in kurzer Zeit zu viel Niederschlag, übersteigt dies die Aufnahmekapazität des Bodens, so dass das Wasser auf der Oberfläche abfließt: das Risiko für Überschwemmungen steigt, Bodenerosion und damit einhergehend die Sedimentierung von Gewässern bedeuten herbe Verluste für die Landwirtschaft.

Vorab sei gesagt: Das Klima ist komplex und lässt sich zwar immer präziser modellieren, aber nicht genau vorhersagen. Die Anstrengungen der Wissenschaft, verlässliche Aussagen zum globalen und regionalen Klima machen zu können, zeigen Wirkung und so ist für die Regionen Afrikas eine klare Tendenz erkennbar, in welche Richtung sich Niederschläge und Temperatur entwickeln werden. Bei der Temperatur ist sich die Wissenschaft einig: Der afrikanische Kontinent wird sich erwärmen, und zwar stärker als der globale Durchschnitt. Schafft die globale Gemeinschaft es nicht, durch Klimaschutz den globalen Temperaturanstieg auf 1,5 Grad Celsius zu beschränken, wird die Zunahme von Extremen schneller voran gehen (*IPCC 2018*), besonders in Zentral- und Westafrika.

Bei der Prognose von Niederschlägen lassen sich klare regionale Trends ausmachen, deren Ausprägung jedoch mit grösseren Unsicherheiten behaftet ist. Die westliche Sahelregion wird mit vermehrten Trockenperioden zu kämpfen haben, darin sind sich über 80 Prozent der Klimamodelle einig. In Kombination mit der prognostizierten Erwärmung ist mit grossen Ernteeinbussen zu rechnen, da gängige Getreidesorten zu diesen Bedingungen keine Erträge liefern. Bereits heute zeigt sich, dass lokales Handeln und klimatische Veränderungen zusammenspielen. Die akute Bedrohung der Wasserressource ist zu einem grossen Teil auf landwirtschaftliche Praktiken zurückzuführen, wird aber mit fortschreitendem Klimawandel verschärft. So entwickelt sich diese Region zunehmend zu einem Klima Hotspot, was, gekoppelt mit Sicherheitsfragen und politischer Instabilität, ihre Fragilität erhöht.

Aber der Klimawandel führt nicht nur zu mehr Trockenheit oder Dürren, er verursacht auch das Gegenteil: Starkniederschläge und Überschwemmungen. So schaffen beispielsweise im südlichen Afrika die erwärmten Ozeane die Bedingungen für grössere Regenmengen, da warme Luft mehr Feuchtigkeit speichern kann. Wenn diese Starkniederschläge auf ausgetrocknete Böden treffen, steigt das Risiko für zerstörerische Sturzfluten. Die oberste, fruchtbare Bodenschicht wird weggespült, was zukünftige Ernteerträge verringert und somit direkt die Ernährungssicherheit der Menschen gefährdet. In verschiedenen Ländern des Kontinents führt auch der erhöhte Meeresspiegel, der in den letzten rund 100 Jahren über 20 Zentimeter angestiegen ist, zu einer stärkeren Verwundbarkeit gegenüber Sturmfluten.

Aber auch das gehäufte Auftreten von Schädlingen hängt unter anderem mit dem sich ändernden Klima zusammen. So nahm die aktuelle Heuschreckenplage in Ostafrika ihren Ursprung bereits im Jahr 2018 im Jemen und Oman, wo ein ungewöhnlich feuchter Winter mit mehreren Wirbelstürmen den Heuschrecken optimale Brutbedingungen bot. Aus sicherheitspolitischen Gründen konnten die Jungtiere nicht bekämpft werden, worauf sie sich stark vermehrten und sich in Schwärmen bis nach Äthiopien, Somalia und Eritrea ausbreiteten. Auch am Horn von Afrika kam es zu klimatischen Anomalien bedingt durch den globalen Temperaturanstieg. Nach Monaten starker Dürre verzeichnete

man ungewöhnlich starke Niederschläge², welche die Ausbreitung der Heuschreckenschwärme begünstigten. Auf dem Höhepunkt der Krise waren die Schwärme auf mehrere hundert Milliarden Tiere angewachsen, deren Nahrungsbedarf, dem von über 80 Millionen Menschen entsprach! Die Heuschreckenplage illustriert eindrücklich, wie verschiedene Risiken und Verwundbarkeiten zusammenhängen: Klimawandel, kriegerische Auseinandersetzungen und neu Covid-19, welches die Eindämmung der Plage verunmöglichen, so dass 20 Millionen Menschen in Ostafrika aktuell vom Hunger bedroht sind.

Klimaprojekte der Caritas Schweiz – was kann man tun?

Das oberste Ziel der Caritas ist es, Armut zu bekämpfen und den betroffenen Menschen beizustehen. Das hat viel mit dem Klimawandel zu tun, denn dieser bringt zusätzlich Millionen von Menschen weltweit in Not, entzieht ihnen die Existenzbasis und treibt sie in die Flucht. Für ein Projekt, das im Themenbereich Klima angesiedelt ist, sind die klimatischen Bedingungen und ihr Wandel bestimmend. Im Gegensatz jedoch zu einem Projekt, das die Ernährungssicherheit zum Ziel hat und in dem Caritas Schweiz einen Einfluss auf die lokale Ernährungssituation nehmen kann, liegt das lokale Klima ausserhalb des Einflussbereiches von Caritas Schweiz – ein Unterschied, der bisweilen zu widersprüchlichen Assoziationen mit dem Begriff «Klimaprojekt» führt. Schlussendlich geht es in einem Klimaprojekt darum, die Resilienz gegenüber den aktuellen und zukünftigen Klimabedingungen zu erhöhen. Um dies zu sicherzustellen, bezieht Caritas Schweiz konsequent Klima- und Satellitendaten in die Gestaltung und Durchführung ihrer Projekte mit ein, wie im Projekt beim Wegnia-See (dazu später), in dem die Auswertung von Satellitendaten dabei half, auf die richtigen Massnahmen zu setzen. Ebenso wichtig ist der klimadatenbasierte Blick in die Zukunft, um Anpassungswege zu beschreiten, die auch unter zukünftigen Klimabedingungen Sinn machen.

Caritas kann den Klimawandel nicht stoppen, aber sie kann den betroffenen Menschen helfen, sich besser darauf einzustellen und sich anzupassen. Anpassung meint, dass Massnahmen entwickelt werden, die veränderten Bedingungen Rechnung tragen. Wenn es in einer Region weniger und nur in intensiven kurzen Phasen regnet, dann ist das Speichern von Wasser sehr wichtig. Fels-Wasserfassungen, Rückhaltebecken oder Zisternen verbessern die Verfügbarkeit von Wasser. Wenn Trockenphasen länger werden oder Regen unregelmässig eintrifft, braucht es dürreresistentes Saatgut und angepasste landwirtschaftliche Methoden. Beispiele für solche landwirtschaftliche Methoden sind agroökologische und konservierende Massnahmen, die die organische Bodensubstanz erhöhen. Durch die damit verbundene erhöhte Wasseraufnahmefähigkeit und verbesserte Bodenstruktur sind die Böden resilienter bei Dürren und werfen höhere Erträge ab. Zudem bedeutet der reduzierte Oberflächenabfluss von Wasser ein reduziertes Risiko von Überschwemmungen und erodierten Böden. Klimaprojekte der Caritas gehen nicht nur auf die heutige Situation ein, sondern nehmen zukünftige armutsverstärkende Entwicklungen vorweg, indem Klimadaten analysiert und in die Projektplanung integriert werden. Die besonders verwundbare Bevölkerung wird dabei unterstützt, sich auf klimatische Veränderungen (Temperatur- und Niederschlagsmuster) einzustellen und ihr Handeln rechtzeitig anzupassen. Dazu machen wir die immer besser verfügbaren Wetter- und Klimadaten auch für die lokalen Behörden und die Bevölkerung zugänglich.

Nicht zuletzt aber investiert Caritas zudem in eine nachhaltige Entwicklung über die Verbreitung effizienter Technologien. Die Länder Subsahara Afrikas haben ein Recht auf Entwicklung –

² Diese Kombination ist auf das Indian Ocean Dipole Phänomen zurückzuführen, welches starke Niederschläge in Ostafrika und Dürren in Australien auslösen kann. Prognosen zufolge (z.B. vom US-Forschungsinstitut Woods Hole Oceanographic Institut) können solche Ereignisse im Zuge der Klimaerwärmung häufiger und heftiger auftreten, was mit der Erwärmung der Ozeane direkt zusammenhängt.

wirtschaftlich und gesellschaftlich. Zentral ist, dass wir die Menschen darin unterstützen, wiederum einen Technologiesprung zu vollziehen – so wie dies zum Beispiel erfolgreich bei der Einführung der Telefonie auf dem afrikanischen Kontinent gelungen ist.³ Anstelle des Exports unserer veralteten Technologien nach Afrika (Autos, Computer, Maschinen, etc.), wie es heute leider in grossem Ausmass passiert, muss jetzt in die Einführung moderner und effizienter Infrastruktur und Energieversorgung investiert werden. Nur so können wir erreichen, dass der CO₂-Ausstoss mit der fortschreitenden Entwicklung nicht massiv ansteigt (wie wir dies aus dem asiatischen Raum kennen).

Ziel muss es sein, CO₂ und andere schädliche Klimagase nicht (im Nachhinein) zu kompensieren, sondern sie gar nicht erst auszustossen. Die Massnahmen zur verbesserten Energieeffizienz und stärkeren Nutzung von erneuerbaren Energien wirken zudem armutsmindernd (oft hohe Kosten für fossile Energieträger!).

Caritas leistet aber auch Nothilfe bei klimabedingten Katastrophen wie Dürren und Wirbelstürmen und trägt dazu bei, die Auswirkungen solcher Ereignisse vorbeugend zu mildern. Einerseits wird das Management natürlicher Ressourcen wie Wald, Wasser und Weideland, verbessert, andererseits ist es das Ziel, dass lokale Behörden und die Bevölkerung in der Lage sind, schnell und adäquat auf ein Katastrophenereignis zu reagieren. Denn diese Naturkatastrophen führen deutlich vor Augen, was in den kommenden Jahrzehnten bittere Normalität werden könnte. Der Klimawandel und daraus resultierende Wetterextreme verschlimmern bestehende Entwicklungshemmnisse und Verwundbarkeiten und treffen vor allem die Ärmsten hart.

Für eine NGO wie Caritas Schweiz bringen Klimaprojekte Herausforderungen mit sich, die über das klassische Kerngeschäft einer Entwicklungsorganisation hinausgehen. Die Einführung innovativer Technologien, die Auswertung von Klimadaten, ihre Verknüpfung mit agronomischer Information und Satellitendaten sowie die Übertragung in den Projektkontext verlangen Spezialisten, Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis und Erfahrung. Caritas Schweiz sucht daher die Zusammenarbeit mit der Privatwirtschaft (Anbieter effizienter Technologien), Wetterdiensten, Forschungseinrichtungen und globalen Organisationen wie der Welt-Wetter-Organisation (WMO). Mit der WMO hat Caritas Schweiz ein Rahmenabkommen abgeschlossen, um relevante Wetter- und Klimainformationen für die Begünstigten der Projekte zugänglich und nutzbar zu machen. Caritas Schweiz beschreitet hierin neue Wege, die aktuelle Forschung und Technologie im Klimabereich in den Dienst derjenigen Menschen stellen, die gleichzeitig am meisten vom Klimawandel betroffen und am wenigsten an ihm schuldig sind.

Referenzen

IPCC, 2018: Global Warming of 1.5°C. An IPCC Special Report on the impacts of global warming of 1.5°C above pre-industrial levels and related global greenhouse gas emission pathways, in the context of strengthening the global response to the threat of climate change, sustainable development, and efforts to eradicate poverty [Masson-Delmotte, V., P. Zhai, H.-O. Pörtner, D. Roberts, J. Skea, P.R. Shukla, A. Pirani, W. Moufouma-Okia, C. Péan, R. Pidcock, S. Connors, J.B.R. Matthews, Y. Chen, X. Zhou, M.I. Gomis, E. Lonnoy, T. Maycock, M. Tignor, and T. Waterfield (eds.)].

Schaeffer et al. (2013): Africa Adaptation Gap. Technical Report : Climate change impacts, adaptation challenges and costs for Africa. https://climateanalytics.org/media/schaeffer_et_al_2013_africao_s_a_daptation_gap_technical_report.pdf

Serdeczny, O., Adams, S., Baarsch, F., Coumou, D., Robinson, A., Hare, W., ... Reinhardt, J. (2017). Climate change impacts in Sub-Saharan Africa: from physical changes to their social repercussions. *Regional Environmental Change*, 17(6), 1585-1600. <https://doi.org/10.1007/s10113-015-0910-2>

³ So hat sich auf dem afrikanischen Kontinent die Festnetz-Telefonie nie flächendeckend etablieren können, der Sprung ging direkt zur Mobil-Telefonie.

Ein Beispiel aus Mali: der sterbende Wegnia-See



«Meine Kinder werden nicht mehr als Fischer arbeiten können», bedauert Modeste Traoré.
© Caritas Schweiz / John Kalapo

«Meine Kinder werden nicht mehr als Fischer arbeiten können», bedauert Modeste Traoré. Dabei hatte schon sein Vater seinen Lebensunterhalt als Fischer verdient. Doch der Wasserstand im Wegnia-See ist einfach zu tief. Die alten Dorfbewohner erinnern sich noch gut an die Zeiten, als Besucher in die Region strömten, um ihre Vogelvielfalt, die üppige Vegetation und die ertragreiche Landwirtschaft zu bewundern. Doch das gehört längst der Vergangenheit an.

Was ist genau passiert? Klar ist, dass der Wegnia-See immer weniger Wasser hat, mit existentiellen Folgen für die Menschen, die auf sein Wasser angewiesen sind. Die Perioden im Jahr, in denen er ganz trockenfällt, werden länger, aber auch die Wasserfläche während der Regenzeit ist kleiner geworden. Vergleichende Satellitenaufnahmen zeigen die generelle Schrumpfung des Sees deutlich.

Nicht ganz so klar ist, woher diese Austrocknung kommt. Liegt es daran, dass die Regenfälle nachgelassen und sich in ihrer Verteilung über die Jahreszeiten verändert haben, wie es die Anwohner berichten? Oder daran, dass durch die Abholzung und Art der Landwirtschaft der letzten Jahrzehnte der Boden in der Umgebung des Sees so erosionsanfällig geworden ist, dass der See bei starkem Regen mit Sediment aufgefüllt wird und einfach verlandet? Oder eine Mischung aus beidem?

Diese Fragen sind keineswegs rein akademisch. Ihre Antworten bestimmen, welche Massnahmen für die Menschen am Wegnia-See sinnvoll sind. Caritas Schweiz stützt sich für solche Problemanalysen auf verschiedenste Informationsquellen, von Erfahrungsberichten der Bevölkerung über Publikationen bis hin zu eigenen Auswertungen von Klima- und Satellitendaten. Dabei wurde festgestellt, dass es eine Mischung der oben vermuteten Ursachen ist: Geringere Wasserverfügbarkeit, aber auch grossflächige Verlandung des Sees durch Erosion. Klar ist, dass der Klimawandel wie ein Katalysator wirkt: Höhere Temperaturen, Starkregenfälle oder lange Trockenzeiten verstärken und beschleunigen die negativen Folgen für den See und seine Umgebung.

Im Projekt stehen deshalb die Stabilisierung und der Schutz der verfügbaren Wasserressourcen im Fokus. So unterstützt Caritas Schweiz unter anderem die Wiederaufforstung, die Uferbefestigung und den Bau von Steindämmen (Rückhaltung abgetragener Erde) zur Verhinderung weiterer Verlandung. Das Projekt schafft Anreize, damit die Kleinbauern, die Organisationen des Privatsektors und die Regierungsstellen das Wasser für die Landwirtschaft nachhaltiger nutzen. Um das Produktionspotenzial und die Bodenfruchtbarkeit auch mit geringeren Niederschlagsmengen zu erhalten, werden wassereffiziente, agroökologische Massnahmen unterstützt und dürreresistente Sorten eingesetzt. Nebst der besseren Nutzung des wertvollen Wassers können die lokalen Kleinbauern und -bäuerinnen dank dieses Ansatzes auch ihre Erträge erhöhen (Markt) und/oder den eigenen Nahrungsmittelbedarf besser decken. Durch neue Technologien zur Herstellung, Speicherung und Haltbarmachung ihrer Produkte wird die Energieeffizienz verbessert und somit der Druck auf die natürliche Ressource Holz, und damit das Ökosystem reduziert.

Als Basis der nachhaltigen Nutzung dient, der zusammen mit den Regierungsstellen erarbeitete, regionale Entwicklungsplan. Darin wird unter anderem festgehalten, welche baulichen Massnahmen zum Schutz des Ökosystems rund um das Wassereinzugsgebiet des Wegnia-Sees angezeigt sind und wie die Wassernutzung geregelt wird. Alle Akteure, welche in der Region arbeiten oder mit Projekten intervenieren, müssen sich an diesem Plan orientieren, was zu einer Bündelung der Aktivitäten mit gemeinsamen Zielen führt.

Auch wenn es Jahre dauern wird, bis die angelaufenen Massnahmen ihre Wirkung entfalten, sind die Dorfbewohner fest entschlossen, sie umzusetzen. In den letzten Monaten haben sie gemeinsam über 100 000 neue Bäume gezüchtet und angepflanzt und haben Felder vom Seeufer an andere Orte verlegt. Das reduziert die Erosion und erhöht die Speicherfähigkeit des Bodens, damit das Wasser des Sees und generell das ganze Ökosystem auch den kommenden Generationen erhalten bleiben kann.

Dieses Projekt wird kofinanziert durch die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit Schweiz, DEZA.

Weitere Informationen:

Länderprogramm der Caritas Schweiz in Mali:

Englisch: <https://www.caritas.ch/de/was-wir-tun/engagement-weltweit/laenderprogramme/country-programme-of-mali.html>

Französisch: <https://www.caritas.ch/fr/ce-que-nous-faisons/dans-le-monde/programmes-pays-programme-pays-mali.html>

Projekte von Caritas Schweiz in Mali, wovon das oben beschriebene zum Lac Wegnia:

Deutsch: <https://www.caritas.ch/de/was-wir-tun/engagement-weltweit/klima/mali-feuchtgebiete-nachhaltig-nutzen-und-nahrungssicherheit-verbessern.html>

Peter Marbet, Direktor

Die grosse Klima-Verantwortung der Schweiz und die Forderungen der Caritas

Für Menschen in Entwicklungsländern hat die Klimakrise bereits heute konkrete negative Auswirkungen. Es trifft am stärksten die Ärmsten, namentlich Frauen und Kinder, Bäuerinnen und -bauern, indigene Völker sowie Menschen in Slums. Es ist paradox: Die Ärmsten tragen am wenigsten zur Erderwärmung bei, spüren die Folgen der Klimaveränderung aber am deutlichsten. Weder verfügen sie über die nötigen Mittel, um sich vor Dürren, Sturzfluten, steigenden Meeresspiegeln und Wirbelstürmen zu schützen, noch können sie auf eine soziale Absicherung, auf Versicherungsleistungen oder anderweitige Entschädigungen zählen. Im weltweiten Vergleich und besonders gegenüber von Entwicklungsländern ist der Schweizer Klima-Fussabdruck pro Kopf riesig. Entsprechend gross ist unsere Mitverantwortung an der Bekämpfung der globalen Klimaveränderung und an der Bewältigung der negativen Auswirkungen durch die Erderhitzung.

Unsere Gewohnheiten und Ansprüche sind mitverantwortlich für die globale Klimakrise. Dazu gehört die Art und Weise, wie wir wirtschaften, wohnen, essen, reisen und konsumieren. Die Schweiz ist ein grosser Mitverursacher der Erderwärmung (pro Kopf-Fussabdruck) und muss entsprechend Klima-Verantwortung übernehmen und ihren internationalen Verpflichtungen (Pariser Klimaabkommen, UNO-Klimarahmenkonvention) nachkommen.

Das Beispiel Mali zeigt: Die Klimaerhitzung wirkt sich besonders fatal auf die Menschen im Globalen Süden aus. Aufgrund dieser Ungerechtigkeit haben Entwicklungsländer einen legitimen Anspruch auf Unterstützung aus reichen Ländern, die für die Klimakrise verantwortlich sind.

Forderungen

Caritas Schweiz setzt sich für einen sozial gerechten, ökologisch tragfähigen und wirtschaftlich nachhaltigen Wandel ein, wie ihn die Agenda 2030 der UNO vorsieht. Um Klimagerechtigkeit gegenüber ärmeren Ländern herzustellen, muss die Schweiz einerseits ihren CO₂-Ausstoss stark reduzieren und andererseits ärmere Länder im Klimaschutz unterstützen. Die Länder des Globalen Südens müssen überhaupt erst die Möglichkeit erhalten, sich an das stark veränderte Klima anzupassen und ihre Existenzgrundlagen zu sichern und auszubauen.

Dazu stellt Caritas Forderungen an die Politik, den Bundesrat und die Verwaltung.

- Wir müssen rasch die fossilen Brennstoffe durch erneuerbare Energieträger ersetzen, unseren Energieverbrauch senken und Ressourcen effizienter nutzen. Die Dekarbonisierung von Wirtschaft und Gesellschaft ist verursachergerecht und sozialverträglich voranzutreiben. Das revidierte CO₂-Gesetz ist ein erster und wichtiger Schritt in diese Richtung, damit die Schweiz zwischen 2040 und aller spätestens 2050 klimaneutral wird.
- Der grösste Teil des schweizerischen Klima-Fussabdrucks entsteht durch «graue Emissionen» im Ausland. Der Bund muss dies berücksichtigen und die Klima-Verantwortung der Schweiz umfassend anerkennen. Konkret soll der Bund die Klima-Mittel für Entwicklungsländer – zusätzlich zu den Geldern der öffentlichen Entwicklungszusammenarbeit – auf mindestens 1 Milliarde Franken im Jahr verdoppeln.

Die reichen Industrieländer haben in Paris ihre Verpflichtung erneuert, für Klimaschutz und Anpassungsmöglichkeiten an den Klimawandel in Entwicklungsländern insgesamt mindestens 100 Milliarden US-Dollar pro Jahr zur Verfügung zu stellen, neu und zusätzlich zur Entwicklungsfinanzierung. Auch die Schweiz hat ein Interesse daran, dass sich der Globale Süden emissionsarm und umweltfreundlich, gerecht und möglichst konfliktfrei entwickelt.

- Bereits heute leiden Millionen von Menschen im Globalen Süden unter nicht mehr vermeidbaren Klimaschäden und deren sozialen und existenzbedrohenden Folgen. Die Schweiz soll Entschädigungsbeiträge an Entwicklungsländer leisten – für klimabedingte Ernteauffälle und Hungersnöte, für zerstörte Gebäude und Infrastruktur nach Überschwemmungen und Wirbelstürmen sowie für klimaverursachte Landverluste, durch Wüstenbildung, Bodenerosion oder Vegetationseinbussen.
- Kostenwahrheit und Verursachungsgerechtigkeit sind zentrale Elemente für eine wirksame und gerechte Klimapolitik. Wirtschaftliches Handeln von Firmen und Personen ist politisch so zu steuern, dass ökologisches und soziales Verhalten belohnt, und Verhalten, das die Umwelt gefährdet, sanktioniert wird. Anstehende öffentliche Investitionen müssen klimafreundlich ausgerichtet werden. Finanzflüsse von Banken, Pensionskassen und der Schweizerischen Nationalbank (SNB) gilt es, konsequent in CO₂-neutrale Sektoren zu lenken.
- Die Schweiz soll eine umfassende Klima*ausser*politik verfolgen, welche Klimagerechtigkeit und Armutsfragen ins Zentrum stellt. Alle relevanten Bundesstellen stehen in der Verantwortung – insbesondere das Wirtschafts- und das Finanzdepartement, weil der Finanzplatz Schweiz durch seine Investitionstätigkeit und Kreditvergaben über grosse Hebel im Klimabereich verfügt. In multilateralen Organisationen und bei bilateralen Treffen mit anderen Regierungen muss sich der Bund für weitreichende Klimaschutzziele und grosszügige Klimafinanzierung für Entwicklungsländer einsetzen.

Handeln ist Pflicht!

Handeln wir nicht, kommt es uns über kurz oder lang viel teurer zu stehen, zum Beispiel in Form von Naturkatastrophen und Schäden an Infrastruktur und Häusern sowie gesundheitlichen und gesellschaftlichen Kosten.

Alle afrikanischen Staaten sind Unterzeichner des Pariser Klimaabkommens und verpflichten sich in ihren national festgelegten Beiträgen, klimarelevante Emissionen einzusparen, in erneuerbare Energien und resiliente Infrastrukturen zu investieren und Anpassungsmassnahmen voranzutreiben. Dafür sind sie auf internationale Unterstützung angewiesen. Denn Anpassungsmassnahmen kosten Geld und so werden afrikanische Volkswirtschaften doppelt belastet: Durch die Auswirkungen der klimatischen Veränderung und durch die zusätzlichen Kosten, die durch Anpassungsmassnahmen in den verschiedenen Sektoren entstehen. Anteilig an der wirtschaftlichen Leistung werden für Subsahara Afrika die höchsten Kosten erwartet (*Schaeffer et al. 2013*), die Schätzungen zufolge 50 Mrd US-Dollar pro Jahr bis zum Jahr 2050 erreichen können¹.

Die Prognosen für die Regionen Afrikas mögen sich zunächst unterschiedlich entwickeln, weisen aber in eine klare Richtung: Je stärker wir darauf hinarbeiten, die globale Erwärmung auf unter 2 Grad Celsius zu beschränken, desto besser werden die Folgen noch bewältigbar sein. Steigt die globale Erwärmung auf über 2 Grad Celsius, beschleunigen sich die negativen Folgen auf Ernährungssicherheit, Wasserressourcen und Gesundheit und die Risiken für die Bevölkerung steigen. Wir haben einen Einfluss darauf, wie der Klimawandel sich auf den globalen Süden auswirkt. Wir können das Klima beeinflussen. Aber wir haben nicht mehr viel Zeit.

¹ African Development Bank Group, <https://www.afdb.org/en/cop25/climate-change-africa>